MILITÄR

Geizige Weltmacht

Präsident Obama will die Verteidigungsausgaben massiv kürzen und bricht mit geheiligten Militärtraditionen. Er glaubt, dass ihm der Sparkurs im Wahlkampf hilft.

STARTRAKS PHOTO / ACTION PRESS

Oberbefehlshaber Obama im Pentagon*: *Annähernd unangreifbar?*

Barack Obama, einstiger Sozialarbeiter, Friedensnobelpreisträger, kann – zumindest im politischen Gefecht – zuweilen zum gezielten Todesschuss ansetzen: Vor vier Wochen wollte ein Reporter vom Präsidenten wissen, was er vom Vorwurf seines denkbaren republikanischen Herausforderers Rick Santorum halte, er sei ein „Appeaser" in Sachen Außenpolitik, feige also im Umgang mit Amerikas Feinden.

Appeasement, das erinnert an den Kuschelkurs von Engländern und Franzosen gegenüber Hitler vor dem Zweiten Weltkrieg, es ist der schlimmste Vorwurf, den man einem amerikanischen Außenpolitiker machen kann. Obama ließ den Journalisten kaum ausreden, da schoss er schon zurück: „Fragen Sie Osama Bin Laden und jene 22 von 30 al-Qaida-Führern, die wir ausgeschaltet haben, ob ich Appeasement praktiziere."

Hatte noch jemand eine Bemerkung zu dem Thema? Niemand traute sich. Obama, den seine einstige Rivalin Hillary Clinton noch als naive Taube in Sachen Landesverteidigung verspottet hatte, fühlt sich beim Thema Nationale Sicherheit annähernd unangreifbar.

So selbstbewusst ist Oberbefehlshaber Obama, dass er auch den Streit mit seinen Generälen nicht mehr scheut. Im Washingtoner Pentagon, das er persönlich bisher nur sehr selten besucht hat, verkündete er vorigen Donnerstag, Amerikas Militär müsse schlanker werden, sehr viel schlanker: Fast 500 Milliarden Dollar weniger sollen US-Verteidigungsstrategen im kommenden Jahrzehnt ausgeben, rund acht Prozent ihres projektierten Budgets – ein kräftiger Solidarbeitrag zu Amerikas unausweichlicher Haushaltskonsolidierung. Marine-Infanterie und Heer werden deutlich schrumpfen, Amerikas Arsenal an Atomwaffen ebenfalls. Tausende US-Soldaten dürften aus Europa abgezogen werden.

Aber Obama rüttelte nicht nur an Zahlen, sondern auch an Doktrinen: Künftig, verkündete er, solle die Supermacht nicht mehr kostspielige Vorbereitungen für eine parallele Kriegführung auf zwei Schauplätzen treffen, bislang Grundlage jeder Pentagon-Planung. Nunmehr muss es reichen, einen Gegner zu bekriegen und einen weiteren Kriegsausbruch zu verhindern – durch „inakzeptable Kosten" für einen möglichen Aggressor. Schon die Androhung von gezielten Schlägen soll den Ausbruch neuer Feindseligkeiten verhindern.

Amerika, pro Kopf tiefer verschuldet als Griechenland, muss eine geizige Supermacht werden. In Obamas neuer Welt werden eher Navy Seals für kurze Kampfeinsätze einfliegen als GIs jahrelang Straßen bauen. Leise Killer-Drohnen sollen effektiver töten als laute Panzer. Und das Pentagon kann nicht mehr auf einen Blankoscheck hoffen, wie im vergangenen Jahrzehnt, als sich nach dem 11. September 2001 der Militärhaushalt schlicht verdoppelte.

Der Demokrat, der als Präsidentschaftsbewerber den Irak-Krieg einen „dummen Krieg" genannt hatte, möchte Amerika nun den schlauen Krieg der Zukunft bescheren – und das Hauptaugenmerk der Militärmacht auf Asien richten.

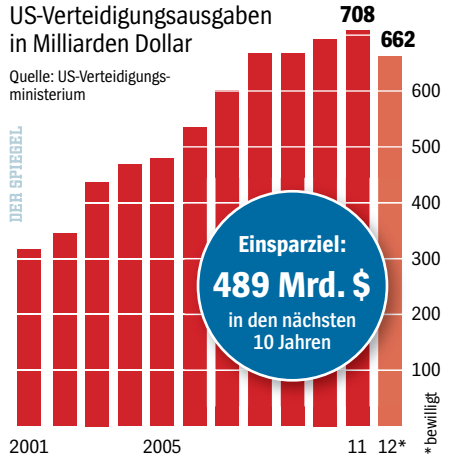
Schon im November hatte Obama angekündigt, Amerika werde künftig eine pazifische Supermacht werden. „Wir sind hier, um zu bleiben", sagte der Präsident vor dem australischen Parlament. Bis zu 2500 Elite-Soldaten der Marine-Infanterie sollen dauerhaft nach Darwin verlegt werden – die erste militärische Expansion in dieser Region seit dem Ende des Vietnam-Kriegs. Im pazifischen Raum, wo rund ein Drittel der Menschheit lebt, will Obama ausdrücklich nicht sparen. Dass China der neue Herausforderer der Supermacht USA sein wird, ist für Amerikaner eine unabweisbare Tatsache.

Doch Kritiker wittern hinter Obamas Plänen ein altmodisches Sparpaket. Roy Blunt, republikanischer Senator aus Missouri, monierte, Obama halte Amerika wohl für irgendein Land, keineswegs aber für die noch immer führende Weltmacht.

Tatsächlich sind Zweifel erlaubt: Was wird aus Obamas Beschränkungsstrategie, sollten die Atommächte Nordkorea oder Pakistan zusammenbrechen, Irak wieder in Gewalt versinken, ein nervöser Iran die Straße von Hormus blockieren? Auf US-Verbündete ist kaum zu zählen, die meisten Nato-Mitglieder müssen ebenfalls sparen. „Sollen unsere Truppen dann wie durch ein Wunder überall rechtzeitig auftauchen?", fragt Dov Zakheim, Autor des Fachblatts „Foreign Policy". Schon Donald Rumsfeld, Verteidigungsminister unter George W. Bush, träumte von einer kleineren Hightech-Armee, ähnlich wie nun Obama.

Doch politisch kann Obama nur gewinnen: Sparen beim Militär ist in Amerika derzeit ganz rechts und ganz links populär, bei der radikalen Tea Party ebenso wie bei Anhängern der Occupy-Wall-Street-Bewegung. Zwar sträuben sich die Republikaner noch gegen Kürzungen im Verteidigungssektor, doch Obamas Strategen kalkulieren kühl: Wollen die Konservativen im Wahlkampf ernsthaft um mehr Geld für Flugzeugträger und Atomwaffen betteln, wenn normale Amerikaner nur noch sparen sollen? Schließlich würde Amerika auch nach den Spareinschnitten von Obama mehr Geld für Waffen und Soldaten ausgeben als das folgende Dutzend führender Militärmächte zusammengenommen.

GREGOR PETER SCHMITZ



* Mit dem Vorsitzenden der Vereinigten Stabschefs General Martin Dempsey und Verteidigungsminister Leon Panetta am 5. Januar.